

Was bedeutet Jugendhilfe

Die Jugendhilfe ist aus der Fürsorge entstanden. Sie war auch zuständig für Randgruppen und Notlagen. Öffentliche Träger, wie zum Beispiel die Jugendhilfe, wurden immer als Eingriffsorgane in Familien gesehen und nicht als deren Unterstützung. Heute ist es immer noch so, dass Jugendhilfe nicht so gesehen wird, wie es der Gesetzgeber will, nämlich als selbstverständliches Angebot. Ich habe die Hoffnung, dass das in absehbarer Zeit passiert. Jugendhilfe ist ein ganz normales Angebot, wie die Schule. Sie ist auch Anwalt für alle Familien und Kinder und nicht nur für Randgruppen. Diese Anwaltsfunktion beinhaltet auch politische Aktivitäten von Jugendhilfe in den Kommunen und Kreisen vor Ort. Sie muss ausgerichtet sein auf Einmischung in alle die Familien und jungen Menschen betreffenden Planungen und Entscheidungen. Da kann auch der Wohnungs- oder Straßenbau mit einbezogen sein. Durch die regionale Zuständigkeit hat Jugendhilfe die Chance sich einzumischen und den politisch Verantwortlichen vor Ort zu verhandeln. Jugendhilfe muss sich dazu noch mehr politisieren.

Bisher sagten Jugendhilfeeinrichtungen, sie wollten nicht so sehr in die Öffentlichkeit treten, um die Jugendlichen, die dort leben, zu schützen. Müsste die Jugendhilfe endlich aus ihrem Mauselloch hervorkommen? Es ist davon auszugehen, dass es heute gar nicht mehr so einfach möglich ist, Jugendliche zu schützen. Jugendliche leben expansiver als früher. Die Jugendzeit ist durch die Jugendlichen selbst etwas öffentlicher geworden. Durch veränderte familiäre Situationen in allen gesellschaftlichen Milieus sind Probleme von Jugendlichen nicht mehr nur Randgruppenprobleme. Einige Jungs sagten, dass Freunde neidisch auf ihr Leben in der Wohngruppe sind. Wie erklären wir uns das?

Viele Familien haben keine Antwort und Strategie mehr mit bestimmten Anforderungen umzugehen. Das bedeutet auch, dass es in den Familien oft sehr schwierig ist. Familien haben andere Formen entwickelt, miteinander umzugehen als früher. Das ist auch notwendig. Alleinerziehende sind zum Beispiel ganz anders gefordert als frü-

her. Sie müssen ihre Existenz sichern und haben dazu noch eine große Verantwortung in der Erziehung. Das kann zu Isolation führen und dass die Kinder und Jugendlichen nach außen drängen, denn sie wollen und brauchen Kontakt. In den Wohngruppen der Jugendhilfe haben sie Kontakt, Ansprechpartner, Erwachsene, die sich für sie Zeit nehmen. Deshalb sind manche Jugendlichen etwas neidisch auf die, die in unseren Wohngruppen leben. In den Wohngruppen sind die Jugendlichen auch gut ausgestattet. Sie haben Einzelzimmer und genug Taschengeld. Etwas, das manche anderen Jugendlichen in dem Maße nicht haben. Es gibt Jugendliche die sagen, sie könnten sich auch vorstellen, in Wohngruppen der Jugendhilfe zu leben. Haben die kein bisschen Angst vor der Erziehung im Heim? Eine Familie, die nicht intakt ist, kann für die Jugendlichen ja auch Vorteile haben: Sie werden nicht erzogen und können machen, was sie wollen. Was ist so anziehend am Leben im Heim?

Junge Menschen verlangen unbewusst Erziehung. Sie lehnen sie zwar nach außen hin ab, haben aber auch eine gewisse Sehnsucht danach. Ich habe bei den Jugendlichen in unserer Einrichtung festgestellt: Sie arbeiten aktiv gegen Schule, indem sie sich verweigern oder stören. Sie wollen die Schule aber auch schaffen. Mit den Lehrern kommen sie nicht klar und das bringt sie in tiefe Verzweiflung. Wenn die Jugendlichen sich selbst eingestehen können, dass sie eigentlich Schule wollen, dann beginnt bei uns der Lernerfolg; wenn sie merken: Ich will, dass ich das kann. Ähnlich ist es auch in anderen Erziehungsprozessen: Sie flüchten vor der erzieherischen Intervention, auch der ihrer Eltern, die oft überfordert sind. Sie sind nicht eingebettet in ein sicheres System. Jugendliche in der Orientierungsphase oder, wenn sie in die Selbstständigkeit hineinwachsen, ist ihnen das oft gar nicht geheuer. Da bräuchten sie etwas, was sie zurückhält, ihnen deutlich macht, wenn es überzogen ist und ihnen das Gefühl gibt: Es achtet jemand auf mich, und so viel kann mir eigentlich nicht passieren. Jugendliche sind expansiv und experimentierfreudig. Man darf sie nicht in ein Korsett zwingen, muss ihnen aber zeigen, wo sie an Grenzen stoßen. Das fehlt heute in vielen Familien, weil diese überfordert sind. Das Bild von Jugendhilfe sieht in der Gesellschaft so aus: Ein problematischer Jugendlicher wird ins Heim gesteckt und dort erst mal richtig erzogen. Moderne Jugendhilfe will aber, dass die Jugendlichen freiwillig kommen und bleiben. Warum arbeiten Sie so?

Einige dieser jungen Menschen haben durch Druck von außen oftmals ihre Widerstände nur verstärkt. Sie sind zum Teil Weltmeister im Verweigern geworden, ohne zu merken, wie sehr sie sich selbst schaden. Sie verweigern sich der Gesellschaft und ihrer Moral, werden Schulverweigerer und zum Teil kriminell. Obwohl jeder halbwegs intelligente Jugendliche wissen müsste, wohin dieser Weg führt, machen sie es trotzdem. Das bedeutet: Bei jungen Menschen ist ein unheimlich großes Energiepotenzial vorhanden. Dieses kann ich nicht dadurch brechen, indem ich noch mehr Zwang anwende. Ich muss auf eine völlig andere Ebene gehen und sehen, ob der Jugendliche dort ansprechbar ist. Ich muss respektieren, dass dies sein Lebensentwurf ist und ihm eine Alternative aufzeigen. Nur so kann er überhaupt die Fähigkeit entwickeln, Alternativen zu sehen. Man muss die jungen Menschen aus dem festgefahrenen Spiel von Zwang und Widerstand herausnehmen. Das sieht bei uns so aus: „Wir machen dir ein Angebot. Das musst du nicht annehmen. Du kannst gerne wieder gehen. Wir können auch Kompromisse eingehen. Du bist der Experte und entscheidest selbst, ob du unsere Angebote annimmst.“ Von daher wird bei uns niemand ins Heim gesteckt.

